

Rotenburg (Wümme) wird 2010 aufgrund des Wirkens von Helene Hartmeyer siebter „frauenORT“ in Niedersachsen. („frauenORT Niedersachsen“ ist eine Initiative des Landesfrauenrates Niedersachsen e.V., die Leben und Wirken historischer Frauenpersönlichkeiten einer breiten Öffentlichkeit bekannt machen und bewirken will, dass Frauengeschichte und Frauenkultur einen festen Platz im Spektrum kulturhistorischer Angebote erhalten. www.landesfrauenrat-niedersachsen.de)

In einer „Frauengalerie“ im Rotenburger Rathaus ist Helene Hartmeyers Portrait zu finden (ab September 2010).
Große Straße 1, Öffnungszeiten: Mo bis Mi 9-17 Uhr, Do 9-18 Uhr, Fr 9-12 Uhr.
Außerdem erinnert die „Helene-Hartmeyer-Straße“ an diese erste Oberin des Diakonissen-Mutterhauses in Rotenburg.

Im frauenORT Rotenburg (Wümme) bietet die „Arbeitsgemeinschaft Cästeführungen im Landkreis Rotenburg (Wümme)“ Stadtführung zum Thema „Helene Hartmeyer“ an.
(Tel. 0 42 61 15 28, lemme.haase@googlemail.com)

Das „Museum am Mutterhaus“ widmet sich der gesamten Geschichte des Rotenburger Mutterhauses von seinen Anfängen bis heute. www.diako-online.de
Diakonissen-Mutterhaus, Rotenburg (Wümme), Elise-Averdieck-Straße 17, Tel. 0 42 61 77-22 07
Besuch bitte anmelden! Führungen sind möglich!
Eintritt 2 €



Kontakt:
Brigitte Borchers,
Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Rotenburg (Wümme)
Tel. 0 42 61 71-222
brigitte.borchers@rotenburg-wuemme.de



Rosemarie Meding,
Oberin des Diakonissen-Mutterhauses Rotenburg
Tel. 0 42 61 77-22 06
meding@diako-online.de

Text: Antje Henze, Historikerin, Neustadt am Rübenberge
Hrsg.: Diakonissen-Mutterhaus Rotenburg (Wümme) und Stadt Rotenburg (Wümme), 2010
Gefördert vom Landschaftsverband Stade mit Mitteln des Landes Niedersachsen

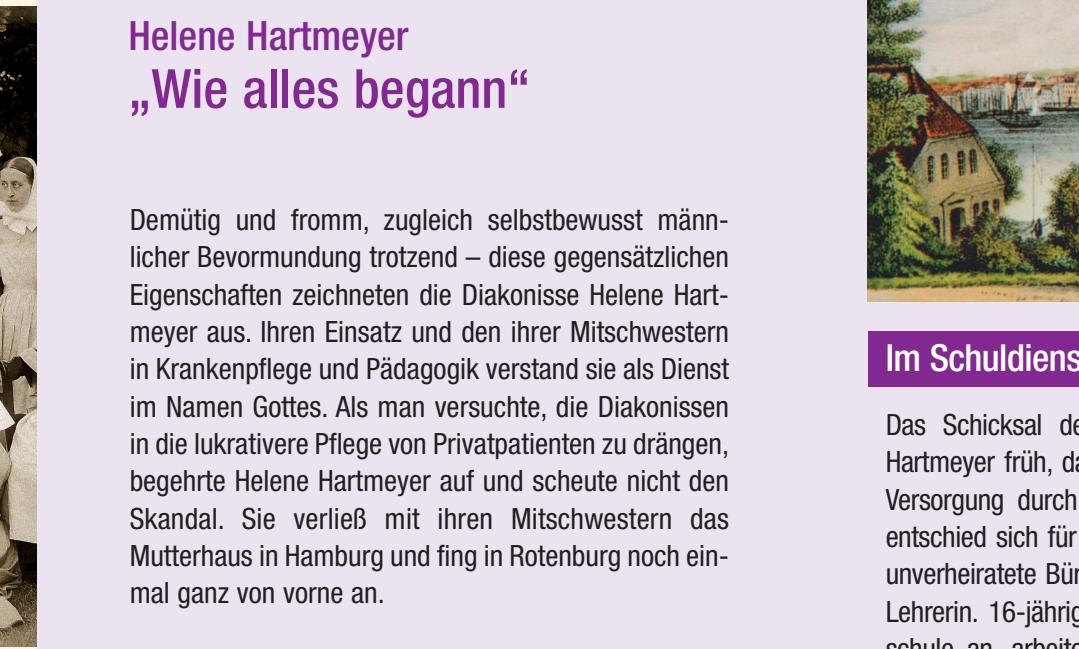
8 Rathaus: An Helene Hartmeyer erinnern

Helene Hartmeyer war eine außergewöhnliche Persönlichkeit. Sie vereinte scheinbar widersprüchliche Eigenschaften in sich: Einerseits war sie die stille, zurückhaltende, fromme Diakonisse, andererseits die streitbare Oberin, die hartnäckig an ihrem Ideal festhielt und bereit war, dafür der Obrigkeit die Stirn zu bieten.

Für Rotenburg war Helene Hartmeyer ein Glücksfall. Hier auf dem Lande konnte die engagierte Diakonisse und Christin alle Register ziehen – nicht nur zum Wohle der Schwesterlichkeit, sondern auch zum Wohle des Ortes und der Region. Zusammen mit Pastor Buhre und mit Unterstützung des Rates der Stadt Rotenburg legte Helene Hartmeyer hier den Grundstein zu einer der größten diakonischen Einrichtungen Norddeutschlands. Dem Einzug ins Mutterhaus 1906 folgte 1907 die Fertigstellung des Krankenhauses, später der Bau der Kirche „Zum Guten Hirten“ und weitere Gebäude.

Helene Hartmeyer ist es zu verdanken, dass sich Rotenburg weit über seine Grenzen hinaus einen Namen mit seinem Krankenhaus gemacht hat und dass hier ein Ausbildungszentrum für pflegerische und soziale Berufe christlicher Prägung entstanden ist. Die Ausbildung junger Frauen in Krankenpflege und Pädagogik, zugleich die Erziehung zu verantwortungsvollen Christinnen, war ihr ein besonderes Anliegen.

Dies hob 1920 Generalsuperintendent Johannes Schwerdtmann in seinem Nachruf hervor: „Eine besondere Gabe hatte sie zum Lehren, und unsere jungen Schwestern hatten ihr immer viel zu verdanken.“ In Bezug auf ihre körperliche Zartheit kam er zu dem Schluss: „Aber auch ihre Schwäche wurde vom Herrn gesegnet, dadurch sie selbst eine Kreuzträgerin war, wurde sie fähig, das Kreuz der anderen zu verstehen, und das ist doch die wichtigste Aufgabe einer Oberin, all das Kreuz und Leid ihrer Umgebung zu sehen, zu verstehen, und es tragen zu helfen.“



Helene Hartmeyer „Wie alles begann“

Demütig und fromm, zugleich selbstbewusst männlicher Bevormundung trotzend – diese gegensätzlichen Eigenschaften zeichneten die Diakonisse Helene Hartmeyer aus. Ihren Einsatz und den ihrer Mitschwestern in Krankenpflege und Pädagogik verstand sie als Dienst im Namen Gottes. Als man versuchte, die Diakonissen in die lukrativere Pflege von Privatpatienten zu drängen, begehrte Helene Hartmeyer auf und scheute nicht den Skandal. Sie verließ mit ihren Mitschwestern das Mutterhaus in Hamburg und fand in Rotenburg noch einmal ganz von vorne an.

Im Schuldienst

Das Schicksal der verwitweten Mutter zeigte Helene Hartmeyer früh, dass eine Frau sich nicht allein auf die Versorgung durch einen Ehemann verlassen sollte. Sie entschied sich für die Berufstätigkeit und wählte den für unverheiratete Bürgerstöchter damals üblichen Beruf der Lehrerin. 16-jährig nahm sie eine Stelle in einer Privatschule an, arbeitete für einige Jahre als Erzieherin im Hause des Prinzen Schönaich-Carolath in Dortmund, kehrte dann wieder nach Kiel zurück. Doch die Zeiten hatten sich geändert: Seit 1865 erteilte die Kieler Schulbehörde

noch

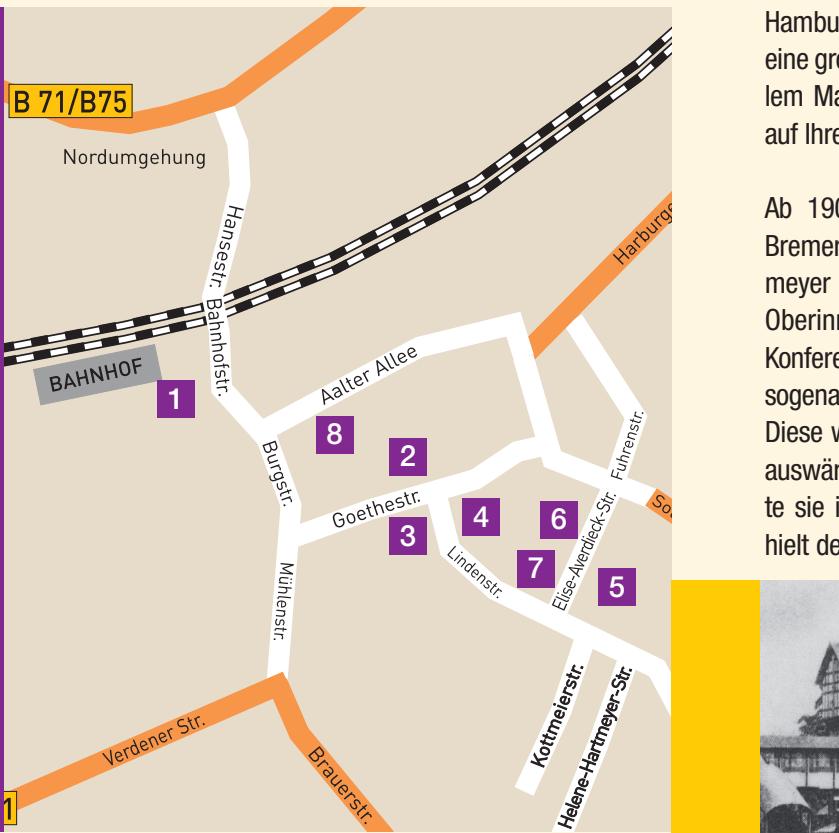
Lehrer

an

Lehrer

</

Ein Stadtrundgang



- 1 Bahnhof: Ankunft in Rotenburg
- 2 Clüverhaus: Eine neue Heimat finden
- 3 Stadtkirche: Erstes gottesdienstliches Zuhause
- 4 Rotenburger Werke: Dem Herrn an Seinen Armen und Schwachen dienen
- 5 Mutterhaus: Die Schwesternschaft
- 6 Kirche: „Beten und dienen“
- 7 Friedhof: Näher bei Gott
- 8 Rathaus: An Helene Hartmeyer erinnern

1 Bahnhof: Ankunft in Rotenburg

Seit 1874 gibt es den Rotenburger Bahnhof, „zwischen Hamburg und Bremen gelegen“. Hier traf am 1. April 1905 eine große Schar von Frauen mit weißer Haube und dunklem Mantel ein: die Hamburger „Bethesda“-Schwestern auf ihrem Weg zu ihrer neuen Wirkungsstätte.

Ab 1906 entstanden weitere Bahnverbindungen nach Bremervörde, Walsrode und Minden. Für Helene Hartmeyer bedeutete dies eine große Erleichterung. Wie alle Oberinnen war auch sie viel dienstlich unterwegs. Konferenzen, Besuche anderer Mutterhäuser, aber auch sogenannte Stationsbesuche gehörten zu ihren Aufgaben. Diese waren besonders wichtig: Die Oberin besuchte die auswärtigen Schwestern an ihren Einsatzorten und erlebte sie in ihrem Alltag. Sie beriet sie bei Problemen und hielt den Kontakt zwischen Station und Mutterhaus.



2 Clüverhaus: Eine neue Heimat finden

Ein eigenes Mutterhaus gab es noch nicht, als die Hamburger Diakonissen 1905 in Rotenburg ankamen. So mussten sie mit einer Übergangslösung vorlieb nehmen und waren froh, als ihnen im Haus des Spediteurs Clüver in der Goethestraße, damals noch „Hintere Straße“ genannt, eine Bleibe angeboten wurde.

Vom Bahnhof führte der Weg durch die kleinen dörflichen Straßen hin zu ihrem neuen Quartier im „Clüverhaus“. Dort wussten sie sich willkommen geheißen: „Es war für die Schwesternschaft, die durch schwere Tage hindurch gegangen war, eine Erquickung und Freude, zu erfahren, dass sie in Rotenburg herzlich gern und mit vollem Vertrauen aufgenommen wird“, heißt es im Bericht des Präsidiums der Kaiserwerther Konferenz.



Schnell gehörten die Diakonissen zum Rotenburger Stadtbild: beim Einkaufen, wenn sie auf dem Fahrrad unterwegs oder mit der Reisetasche am Arm auf dem Weg zum Bahnhof waren.

3 Stadtkirche: Erstes gottesdienstliches Zuhause

Vom Clüverhaus aus konnten die Diakonissen auf die schräg gegenüberliegende Stadtkirche sehen. Seit 1648 versammelten sich dort die Rotenburger und Rotenburgerinnen zum Gottesdienst. 1860 war das erste, baufällig gewordene Gebäude durch ein neues ersetzt worden. Der Glockenturm von 1752 blieb erhalten.

Bis zur Errichtung ihrer eigenen Kirche 1912 – der Kirche „Zum Guten Hirten“ – fanden sich die Diakonissen jeden Sonntag zu den Gottesdiensten im neugotischen Bau der Stadtkirche ein, um zu beten und sich geistlich stärken zu lassen.

4 Rotenburger Werke: „Dem Herrn an Seinen Armen und Schwachen dienen“

Nach dem Eklat in Hamburg war es die größte Sorge der Diakonissen gewesen, keinen geeigneten Einsatzort für sich zu finden. „Betet nur fleißig, dass uns Gott ein reich gesegnetes Arbeitsfeld und eine liebes, trautes Mutterhaus bescherten möge“, schrieb Helene Hartmeyer aus ihrem Kieler Exil an die Schwestern in Hamburg.



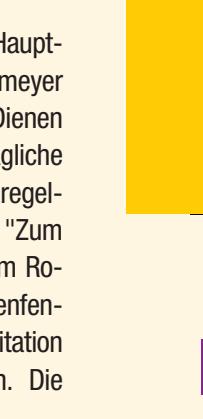
Und es fand sich das geeignete Arbeitsfeld: das Rotenburger „Asyl für die Pflege Epileptischer“, 1880 durch Superintendent Adolph Kottmeier gegründet und zunächst provisorisch von Diakonissen aus dem hannoverschen Henriettenthal betreut. Als 1905 die Hamburger Diakonissen ihre Arbeit im Asyl aufnahmen, verdoppelte sich bald die Zahl der Pfleglinge von 150 auf 300 Personen. Über viele Jahrzehnte sollten die Schwestern dort ihren Dienst tun. Auch andere neue Einsatzorte eröffneten sich: im neuen Rotenburger Krankenhaus, im Kindergarten, in den umliegenden Gemeinden.

5 Mutterhaus: Die Schwesternschaft

„Als Christin und Diakonisse wollte Helene Hartmeyer nicht nur selbst dem göttlichen Wort zuhören, sondern es auch anderen verkünden. Ihr lagen besonders die Kinder sehr am Herzen. Aus ihrer Hamburger Zeit stammen zahlreiche geistliche Texte, darunter auch Kinderandachten, die beim Bertelsmann Verlag herausgegeben wurden.“

6 Kirche: „Zum Guten Hirten“

Wer die Eingangshalle des Rotenburger Mutterhauses betritt, wird sich vor einer imposanten, eleganten Treppe wiederfinden, die in den ersten Stock hinaufführt und den Blick auf ein großes farbiges Glasfenster freigibt. Dieses Fenster wurde aus der Privatschatulle Helene Hartmeyers bezahlt und zeigt ein biblisches Thema: Maria, die Lauschende, und Martha, die Tätiige. Die Diakonisse sollen beides sein: Maria und Martha in einer Person.



7 Friedhof: Näher bei Gott

Als die Hamburger Schwestern nach Rotenburg übersiedelten, war Helene Hartmeyer bereits 50 Jahre alt. Schon immer von schwacher körperlicher Konstitution, schienen sie die letzten Jahre in Rotenburg sehr anzustrengen. Ihre Schreibtätigkeit ließ nach, dann auch die Kraft, die alltäglichen Pflichten zu übernehmen. Sie litt unter Asthma und hatte durch Gicht starke Schmerzen in Händen und Füßen. Schon während des 1. Weltkrieges wollte sie ihr Amt niederlegen, verschob das aber angesichts der schwierigen politischen Lage. Doch immer häufiger ließ sie sich von Diakonisse Maria Vietzen vertreten.

Ihren Geburtstag am 7. Januar 1920 konnte Helene Hartmeyer noch feiern. Morgens sang ihr der Chor im Treppenhaus einen Choral, nachmittags war Kaffee-trinken mit allen Schwestern und einigen Festgästen. Die Kranke erlebte die Feierlichkeiten von ihrem Wohnzimmer aus.

Die Haus-Chronik berichtet am 8. Februar 1920:
„Das Befinden unserer lieben Frau Oberin ist leider dauernd recht kümmerlich, sie kann Hände und Füße gar nicht gebrauchen, alle Glieder schmerzen sehr und besonders ist der Unterleib sehr krank. Sie verlässt nur nachmittags einige Stunden das Bett, und muss dann zum Sofa im Wohnzimmer getragen werden, da sie keinen Schritt allein gehen kann. Heute hat Frau Oberin in ihrem Wohnzimmer das heilige Abendmahl genommen, einige Schwestern beteiligten sich an der Feier.“
Helene Hartmeyer starb am 21. Februar 1920 und wurde am 26. Februar 1920 auf dem Friedhof der Anstaltskirche „Zum Guten Hirten“ in Rotenburg beerdigt.

